

Zurück zur äußeren Differenzierung?

Interview mit Helga Wendland, Schulleiterin der Ida-Ehre-Schule

hlz: Frau Wendland, sieben STS sind letztes Jahr von der Fahne gegangen: zurück zur äußeren Differenzierung. Erleben wir ein Rollback zum nicht nur zwei-, sondern mehrfach gegliederten Schulwesen?

Helga Wendland: Es ist richtig: immer mehr Stadtteilschulen wollen wieder zur äußeren Leistungsdifferenzierung zurückkehren. Es gibt ja nach wie vor nur ganz wenige Schulen, die seit Gesamtschulzeiten dabei geblieben sind, zum Beispiel die Goethe-Schule Harburg fällt mir da ein. Dann haben wir die Schulen, die der Senator jetzt als Parade-schulen vorstellt, die kooperativen Schulen, die das ja richtig durchdekliniert haben und dann gab es ein paar, die in den höheren Jahrgängen in den Fächern Deutsch, Mathe, Englisch dabei geblieben sind. Was ich jetzt so insgesamt gehört habe, ist, dass der Druck der Kollegien, zur

äußeren Fachleistungsdifferenzierung zurückzukehren, größer geworden ist.

hlz: Nun haben Sie mir im Vorgespräche auf meine Frage, ob es denn an Ihrer Schule auch diese Tendenz gebe, gesagt, das mag sein, aber es trete nicht offen zutage, weil es dafür keine Mehrheiten gäbe. Warum ist es Ihnen so wichtig, dass es keine äußere Fachleistungsdifferenzierung gibt?

Helga Wendland: Mir ist das gemeinsame Lernen wichtig und ich weiß einfach auch aus meiner eigenen Geschichte, dass der Wunsch da ist, äußerlich zu trennen, weil man sich wünscht, dass man allen Kindern besser gerecht wird: Man glaubt, wenn man – ich sage das jetzt mal aus meiner Brille – sich an einer Mitte orientiert – und das tut ein_e Lehrer_in in der Regel –, dann ist es einfacher, wenn die Mitte

nicht so weit streut, wie wir es in der Stadtteilschule haben, nämlich vom Förderkind bis zum Gymnasiasten. Meine Erfahrung als Lehrerin: Ich bin '82 in Hamburg Lehrerin geworden – in einer Gesamtschule. Damals gab es die 1-er und die 2-er Kurse. Ich bin Sprachenlehrerin und ich hatte als Lehrerin das Gefühl, ich kann den Schüler_innen gar nicht gerecht werden und habe dann Anträge gestellt, war sehr maßgeblich mit dabei zu sagen: Wir brauchen nicht nur 2-er Kurse, sondern da sind ja so Schwache, die können gar nicht Englisch lernen, sollen die nicht lieber Deutsch machen? Dann habe ich dafür plädiert, einen 2-2-er Kurs einzurichten und es gab 1-1-er Kurse. Wir haben trotzdem das Gefühl gehabt, wir werden nicht allen gerecht und sind sehr schnell dahin gekommen, dass wir vor der Situation standen, dass es keine_n Lehrer_in gab, der/die den 2-2-er Kurs unterrichten wollte. Es war für die Kinder im 2-2-er der reine Frust. Die Schüler_innen im 1-1-er Kurs sind nicht besser geworden dadurch, dass sie im 1-1-er Kurs waren. Die Erfahrung aus dieser Zeit, in der ich mich wirklich intensiv damit auseinandergesetzt habe, sagt mir: Das ist nicht die Lösung. Es ist der Wunsch eine bessere Orientierung zu haben, weil: wenn man zwei Ebenen



© Ursus Wwhrli

Ursus Wehrli (siehe auch Seite 59) räumt nicht nur die Kunst auf, sondern ordnet auch die Welt. Absurd? Das aber prägt in aller Regel den Schulalltag

einrichtet, hat man trotzdem innerhalb seines Kurses noch eine riesengroße Bandbreite. Die Kinder mit Förderbedarf oder erhöhtem Förderbedarf – für die muss ich sowieso etwas ganz Eigenes haben. Ich muss gucken: Brauche ich was ganz Eigenes? Die Frage ist, zieldifferent oder zielgleich zu unterrichten. Die Überflieger_innen, an denen orientiere ich mich auch nicht, wenn ich mich an einer Mitte orientiere, also kann nach meiner Ansicht die Lösung nur sein, differenziert zu unterrichten und in jeder vorbereiteten Unterrichtsstunde im Blick zu haben, dass ich sehr, sehr unterschiedliche Schüler_innen vor mir habe, die vielleicht in Mathe ganz, ganz große Schwierigkeiten haben, in Englisch aber leistungsstark sind. Es gab eine Tendenz, wenn Schüler_innen in zwei Fächern im 1-er-Kurs waren, dann sind sie sehr schnell in allen drei Fächern im 1-er-Kurs gewesen und damit hat man Festschreibungen vorgenommen. Das will ich nicht. Im Moment ist es so, dass die Mathematiker_innen die äußere Fachleistungsdifferenzierung in meiner Schule auch überlegen. Unsere Ergebnisse in den Tests sind schlecht und wir haben eine besondere Gruppe eingerichtet, die „Mugies“, die tagen seit einem Jahr. Sie sagen: Der Wunsch der Kolleg_innen nach Differenzierung ist groß, dann wird alles einfacher, dann kann ich immer Aufgaben auf erweitertem Niveau anbieten und die anderen immer auf grundlegendem Niveau versorgen. Das sei viel einfacher. Kann ich ja aber nicht. Ich muss die anderen ja auch so fördern, dass sie in den erweiterten Kurs gehen können. Und dann habe ich gefragt, ob ich hospitieren kann, um mir einen Eindruck zu verschaffen. Ich gehe im Moment durch alle Mathe-Kurse und sehe mich zu hundert Prozent bestätigt. Die Kunst ist, die unterschiedlichen Kinder oder Jugendlichen im



Fotos: hlz

Es ist der Wunsch, eine bessere Orientierung zu haben, aber es ist nicht die Lösung, weil: egal – wenn man zwei Ebenen einrichtet, hat man trotzdem innerhalb seines Kurses noch eine riesengroße Bandbreite

Blick zu haben, die Aufgaben so zu gestalten, dass für jede_n eine Herausforderung dabei ist und den Unterricht methodisch didaktisch so einzurichten, dass auch jede_r Gelegenheit hat, seine/ihre Aufgaben zu rechnen, um eben aber auch von der Lehrkraft eine Rückmeldung zu kriegen, ob das richtig ist, was er/sie da gemacht hat oder eben auch um Zusätze, Ergänzungen, Verstärkung zu bekommen. Diese Erfahrung sagt mir, dass das der bessere Weg ist.

hlz: Nun sagen Sie, dass Sie selber auch Sprachenlehrerin sind. Moderner Sprachunterricht zeichnet sich doch gerade durch mündliche Kommunikation aus. Wie kriegen Sie da den Spagat hin, die Starken mit den Schwachen trotzdem in ein Gespräch zu bringen, das alle Beteiligten voranbringt?

Helga Wendland: Gerade in der Sprache kann man das ja wunderbar begründen. Also, menschliche Kommunikation läuft ja auf so vielen Kanälen ab und sie können sich gerade im Sprechen wirklich auf unterschiedlichen Ebenen befinden und trotzdem von der gleichen Sache sprechen. Jemand, der sich im Ausland aufhält und eben nicht Muttersprachler_in ist, muss ja auch mit seinem Stückwerk an Wörtern oder mit

Satzanfängen kommunizieren, während andere fließend sprechen können. Also gerade da geht es wirklich gut. Schwierig wird es bei Grammatik und schwierig wird es, wenn ich an die sprachliche Korrektheit herangehe. Da gibt es Kinder, die kriegen das sehr schnell hin und verstehen auch, wenn ich ihnen ein Regelwerk erkläre und können es anwenden. Andere können es nicht verstehen, andere bleiben auf der Wortebene, auf kleinen kurzen Sätzen ohne Satzgefüge hängen. Aber ich habe trotzdem mit dem Thema, an dem ich arbeite, grammatisch oder vom Wortschatz her, eine Ebene, wo ich sie wieder alle zusammenbringen kann. Können Sie sich Sprachunterricht vorstellen, in dem 20 Kinder sitzen, die alle kaum die Sprache können, die sich alle auf Wortebene bewegen? Das ist traurig. Beim Sprachunterricht mit Schüler_innen, bei denen in Jahrgang 11 die Hälfte vielleicht ein Jahr in Amerika gewesen ist, werden diese doch nicht aufgehalten, weil andere mehr Fehler machen beim Sprechen oder in kürzeren Sätzen antworten, als sie selber das können. Also: ich halte niemanden auf, wenn ich meine Schüler_innen gemeinsam unterrichte, fördere aber sehr stark die, die das Vorbild der Lehrkraft und des guten Schülers und der guten Schülerin brauchen.

hlz: Was ist mit den Schüler_innen, wird dieses ‚Alle-lernen-gemeinsam‘ eigentlich akzeptiert?

Helga Wendland: Ja. Und von Eltern auch. Ich habe das offen diskutiert im Elternrat. Wir haben darüber bei einer Elternvollversammlung gesprochen und die Eltern finden das in Ordnung. Es gibt keinen Antrag, von Schüler_innen nicht, von Eltern nicht, dass wir die äußere Fachleistungsdifferenzierung einreichen sollten. Es gibt von Kindern, die sehr leistungsstark sind, manchmal die Äußerung: „Ich will mehr lernen“ oder wie auch immer das formuliert wird oder: „Französisch ist langweilig“ oder: „Englisch ist langweilig, es geht mir nicht schnell genug voran“. So etwas gibt es, aber nicht: Das wird besser, wenn ich nur mit Leistungsstarken bin. Der Wunsch ist: „Ich will interessanteren Unterricht haben“ oder: „Ich will was Eigenes haben, wo ich mich besser dran messen kann“. Wir haben inzwischen kaum noch Lektüren, die von allen gleich gelesen werden, sondern wir sind sehr stark dazu übergegangen, Lektüren zu einem Thema an unterschiedliche Kinder zu geben auf sehr unterschiedlicher sprachlicher Ebene. Sie können da miteinander doch gemeinsam reden.

hlz: Wie erklären Sie sich dann aber, dass es derzeit diesen Trend zurück zur äußeren Differenzierung gibt?

Helga Wendland: Ich erkläre mir das so, dass es schwierig ist so guten Unterricht zu machen, dass man alle bedienen kann. Man muss wirklich stärker, als wenn man sich an einer Mitte orientiert, planen, muss viel stärker die Aufgaben auswählen, immer darauf achten: Habe ich für alle das Richtige? Immer darauf achten: Was ist das Verbindende? Was ist das Trennende? Das ist

viel anstrengender als zu sagen: Okay, ich schicke die einen eben in den E-Kurs, dann sind sie da drin und ich kann ruhig sein, kann sicher sein, muss mir keine Gedanken machen, ob sie die richtige Förderung kriegen. Das ist der einfachere Weg und das kann ich verstehen. Das hat ja auch was mit Belastung zu tun, mit Arbeitszeit. Ich muss mich vielleicht intensiver vorbereiten. Ich muss verschiedene Aufgaben vorhalten. Ich muss mich nicht nur in eine Lektüre einlesen, sondern in drei, weil ich eben drei unterschiedliche verteilt habe. Das ist mehr Arbeit. Deswegen kann ich das verstehen.

hlz: Wir reden, so denke ich, über das Herzstück der Reformpädagogik, dass man den Anspruch hat, alle gemeinsam zu unterrichten. Wenn man das auflöste, dann käme man wohl in der Konsequenz wieder zu einem mehrgliedrigen System. Nun habe ich den Eindruck, dass aufgrund des politischen Drucks der Senator sich ein bisschen wegduckt, indem er sagt: Das überlassen wir mal im Rahmen der selbstverantworteten Schule den Schulen, wie sie entscheiden. Halten Sie das für die richtige Antwort?

Helga Wendland: Ich bin zufrieden mit einer Antwort, die den Schulen die Entscheidung überlässt. Das wünsche ich mir vom Senator. Ich glaube nicht, dass man an einer Schule wie der, die ich leite, die gleiche Pädagogik haben kann wie in einer Schule – ich sage mal – auf der Veddel oder in Wilhelmsburg. Eine Schule, die Kinder aufnimmt, um sie zu beschulen, ist verpflichtet, die Schule so zu gestalten, dass die Kinder dort ordentlich viel lernen. Deswegen finde ich es schwierig zu sagen: Ihr müsst das alle gleich machen. Wenn dann die Politik uns vor sich hertreibt, indem sie Leistungen, Fächerorientierung

gen und ich weiß nicht was alles von uns verlangt, dann beachtet diese Politik in keiner Weise die Unterschiedlichkeiten der Schulen. Dazu gibt es Zahlen, Statistiken. Man muss wirklich nur einmal hingucken. Man kann sehr schnell sehen, dass die eine Schule nicht wie die andere ist, dass das eine Gymnasium in der Schülerschaft so ist wie eine andere Stadtteilschule. Da gibt es nicht die eine Lösung, die für alle gilt. Schlimm wäre, wenn der Senator sagt: Ihr dürft jetzt alle verzichten. Wenn eine Schule für sich einen Weg geht, wo sie sagt: „Wir wollen die äußere Fachleistungsdifferenzierung, wir haben uns ganz intensiv damit beschäftigt, für unsere Schülerschaft ist das das Richtige, unsere Eltern wollen das auch“, würde ich sagen: sollen sie. Warum nicht? Ich glaube, man muss hinter dem stehen, was man tut. Ich erwarte von meinem Senator, dass er, wenn er sieht, die Schule arbeitet ordentlich, die Kinder lernen genug, dies akzeptiert und uns die Freiheit in Zeiten von selbstverantworteter Schule lässt, das so zu machen, dass die Eltern, die Kinder und die Kollegen zufrieden sind.

hlz: Wird aber der Senator damit dauerhaft zufrieden sein?

Unser Senator verlangt auch, dass wir alle Schüler_innen zu einem Abschluss führen. Wenn dies gewollt ist und wir wissen, dass leistungsschwächere Schüler_innen mit dem Vorbild der leistungsstärkeren erfolgreicher lernen und gleichzeitig leistungsstarke Schüler_innen erfolgreich lernen, wenn sie genug herausfordernde Aufgaben bekommen, kann auch unser Senator nicht für die Rückkehr zur äußeren Fachleistungsdifferenzierung für alle sein.

hlz: Ich danke Ihnen.

Das Gespräch führte
JOACHIM GEFFERS